

HANSER

Günter Kunert

Die Botschaft des Hotelzimmers an den Gast

Aufzeichnungen

Herausgegeben von Hubert Witt

ISBN-10: 3-446-20460-1

ISBN-13: 978-3-446-20460-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20460-7>
sowie im Buchhandel

Auch mir ist ein Splitter des Teufelsspiegels ins Auge geflogen. Doch da ich nie weinen konnte, außer in der Kindheit, wurde ich ihn auch nie los. Der unmenschliche, Menschen erkennende Scharfblick macht sich bemerkbar durch Satire und Ironie. Das ist mir geblieben. Sie wollen Schriftsteller werden? Bringen Sie sich in eine aussichtslose Lage, und Sie werden merken, wie Ihnen plötzlich Kreativität zuwächst. Grundgesetz der Literatur: Beim Schreiben muß man alles das vergessen, was man übers Schreiben weiß. Poetik: Was man wirklich weiß, ist die eigene Biografie, und nur die zählt. Das Gedicht ist eine magische und archaische Erscheinung: es kommt nicht nur aus der geschichtlichen Ferne, es steigt auch aus der Tiefe unserer persönlichen Vergangenheit. Und die Wiederholung ist ein Prinzip der Beschwörung: Du mußt es dreimal sagen. Und das außerdem immer wieder! Egomane, Introversion, Ichbezogenheit, Eigenschaften, welche mir durch die Umstände früh adressiert wurden und die mich später vor der Selbstaflösung im Kollektiv bewahrt haben. Ich konnte mich dieser Parteilgemeinschaft nicht so hingeben wie andere; da war eine Sperre, und ich blieb der Außenseiter, zu dem mich das Dritte Reich gemacht hatte. Außer meiner heftigen und anhaltenden Lektüre halte ich diese Egomane für eine, falls nicht die wichtigste Voraussetzung für Kreativität. Wer Literatur verfertigt, kann sich nur um die Grundlage dafür, nämlich sich selber kümmern. Und es war vielleicht auch die einzige Rettung, um nicht am Verschwinden der mich umgebenden Menschen mitgestorben zu sein. Weil ich so sehr für mich selber lebte... (1996) Begreife durchaus Jack Nicholson, der in »Shining« einen Schriftsteller darstellt, wie er, den ganzen Tag über an der Maschine sitzend, nichts anderes tippt als seinen eigenen Namen. (Bin ganz sicher, der Drehbuchautor war sich des Symbols nicht bewußt...) Das Selbstbewußtsein, das Selbstwertgefühl bildet das Zentrum unseres Seins. Ich bin der Wichtigste von allen, das weiß man doch, das erfährt man doch unentwegt. Wer für sich selber zur Randerscheinung wird, verliert die Lebenskraft und wird zum Schatten seiner existenzunfähigen Person. Grund zum Suizid. Wie sehr erst spielt dieses Gefühl bei Schriftstellern, bei Intellektuellen seine dominante Rolle, da sie, durch ihre Kreativität, durch ihre Denkprozesse, durch die permanente Ausschöpfung der eigenen Befindlichkeit und des als Eigentum empfundenen Wissens,

vollkommen auf sich selber fixiert sind. Da muß jeder von außen kommende Zweifel an seiner Wichtigkeit dem metierbewirkten Narzißmus als schwerwiegende Verletzung erscheinen. Das aktuelle Lamento von Autoren, die ihre bisherige Spitzenposition eingeübt haben, entstammt solcher Traumatisierung. Sie sehen sich in Frage gestellt, wo sie doch vordem fraglos ihrer individuellen Bedeutung sicher waren. Just so hängen selbst die nachdenklicheren Köpfe vom Lob und Tadel ab, mit dem sie unvorsichtigerweise ihr Selbstwertgefühl verknüpft hatten. (Könnte man etwas Derartiges nicht auch als eine Selbstentfremdung und Verdinglichung besonders exquisiter Art bezeichnen?) Montaignes unerhörte Lebendigkeit und spürbare Vitalität resultiert nicht aus seiner Stilistik, nicht aus seinem profunden Wissen, nicht aus seiner Kenntnis der antiken Klassiker, von denen er seine Zitate und Analogien bezieht – seine Persönlichkeit bringt seine Unsterblichkeit zustande. Immer geht er von seinem Ich aus, von seinen Erfahrungen und Empfindungen, von seinen Einsichten und Erkenntnissen, die er zu verallgemeinern versteht. Das, und nur das ist Montaignes Geheimnis: Ich zu sagen, anstatt sich hinter scheinobjektiven Behauptungen zu verstecken. Heute können das nur noch ganz wenige, weil die Wissenschaftsidolatrie auch die bedenklicheren Köpfe dazu verführt, sich objektiv zu geben, also die Quadratur des Kreises als gelungen vorzutäuschen. Nur das unverstellte Selbst des Individuums gewinnt Glaubhaftigkeit und somit existentielle Authentizität. Alles andere verbleibt im Zustand künftiger Makulatur. (Walter Benjamins »Berliner Kindheit um Neunzehnhundert« als psycho-soziale Beschreibung wäre heute kaum anderes als ein blasses Dokument für interessierte Pädagogen.) Auch Rousseaus Bedeutung wird durch seine Ichbezogenheit, durch seine Bekenntnisfreudigkeit, welche Kritik an der eigenen Person mitnichten ausspart, bewirkt und durch die Epochen getragen. Zu Bekenntnissen ist man nicht immer bereit. Manche fallen einem leichter, manche schwerer. Ein etwas eigentümliches Selbstverständnis bewegte mich vor langer Zeit, in den Nachkriegsjahren, verursacht, wie seltsam, durch Edvard Griegs »Peer Gynt«, wo – und just das erschien mir wie ein Anruf – es heißt: »Troll, sei dir selbst genug!« Das formulierte mein Empfinden. Sich selber genug sein, die andern draußen, außerhalb des eigenen Selbst. Aber vielleicht war das schon die frühe Identifikation mit dem

introvertierten Ich des Dichters, dem, außer seinem Werk, alles andere gleichgültig ist.